

Das Schliemann-Haus im Spiegel griechisch – deutscher Kulturbeziehungen

† Emanuel Turczynski

Es ist ein Zufall besonderer Art, dass in dem Jahr, in dem der hundertste Todestag Schliemanns mit wissenschaftlichen Symposien und Kongressen in allen Teilen der zivilisierten Welt begangen wird, um seiner Leistungen als Wegbereiter eines bis dahin unbekanntem Forschungszweiges zu gedenken, die Stadt wieder stärker in das Blickfeld der Öffentlichkeit rückt, der er 1881 seine umfangreiche Antikensammlung als Stiftung übereignete: nämlich Berlin!

Zwar reichen die griechisch-deutschen Kulturbeziehungen viel weiter zurück als die Anfänge der Archäologie, weil an ihrem Anfang die vielen durch den griechischen Unternehmertegeist eingerichteten Diaspora-Gemeinden zwischen Semlin, Wien, Leipzig und Breslau stehen, doch bedeuten Schliemanns Entdeckungen eine gewaltige Erweiterung des geistigen Horizonts in historischer Dimension, so dass mit Recht behauptet wurde, er habe „dem modernen Griechenland seine Vergangenheit“ wiedergegeben.

Seine Liebe zu den großen Werken der Weltliteratur, zur Ilias und Odyssee, wies ihm nicht nur den Weg zu den sensationellen Grabungserfolgen, die das Tor zur mykenischen Welt aufstießen, sie führte ihn hierher nach Athen, wo er sich nach seiner Vermählung mit Sophia Engastromenou am 24. September 1869 seinen dauernden Wohnsitz schuf.

Wie er seine Ausgrabungen aus eigenen Mitteln bestritt, so finanzierte er seinen Athener Stadtpalast mit seinem eigenen Geld großzügig und geräumig, um endlich ein repräsentatives Wohnhaus sein eigen zu nennen, nachdem er es satt hatte, wie bis dahin „in kleinen Häusern zu leben“.

Sein Palast von Troja, „Iliou Melathron“, ist das Spiegelbild einer Synthese zwischen romantischer Antikenverehrung und der „Villa Rosa“ in Dresden, die er 1866 besucht hatte. Der Baustil dieser „Villa Rosa“ hatte Schliemann tief beeindruckt, so dass er sich entschloss, sein Athener Stadtpalais nach dem Vorbild der italienischen Renaissance bauen zu

lassen, die auch der „Villa Rosa“ ihr Gepräge verliehen hatte.

Für die bauliche Gestaltung gewann er seinen Freund Ernst Ziller (1837-1923), einen aus Dresden stammenden Architekten, der sich als Schüler von Theophil von Hansen in Wien umfassende Kenntnisse der modernen Architektur angeeignet hatte und dem „Athen die klassische Epoche seines Neo-Klassizismus“ verdankt. Zahlreiche monumentale öffentliche und private Gebäude wurden nach den Entwürfen Zillers errichtet, die auch heute noch – neben anderen aus den Jahren der Gründerzeit der Hauptstadt des jungen Königreichs – zu den Schmuckstücken der neueren Architektur Griechenlands gehören.

Wie eng die kulturellen Beziehungen zwischen griechischen und deutschen Kunstschulen in jenen Jahrzehnten waren, ersehen wir schon bei einem flüchtigen Blick auf die Biographien der bekanntesten griechischen Maler und Architekten von Stamatios Kleanthes (1802-1862) angefangen.

In diese Epoche der ersten Blütezeit neugriechischer Architektur und Malerei fällt die Zeit des Historienmalers Ludwig Thiersch, der von 1852 bis 1855 an der Kunstschule in Athen lehrte. Übrigens hat auch Ernst Ziller von 1872 bis 1882 die Professur für Architektur an der Akademie der Bildenden Künste in Athen innegehabt.

Kyriakides hat in einem Aufsatz zu diesem Problemkreis hervorgehoben, „dass man den hohen Stand der noch erhaltenen byzantinischen Kunst mit der den Byzantinern unbekanntem Kunst der Neuzeit verknüpfte“, und die Leistungen von Anton Seitz erwähnt, der „vollendete Bildwerke für die Metropolis in Athen“ malte, oder auf Ludwig Thiersch hingewiesen, der „die unerreichten Bilder des heiligen Nikodimos“ in der diesem geweihten Kirche zu Athen schuf, außerdem im Rathaus ein Fresko mit der Darstellung der Predigt des Apostel Paulus in Athen (1866). Christian Heinrich Siegel, der 1838 nach

Griechenland gekommen war, um in Nauplia den Kolossalöwen aus dem Felsen zu hauen – ein Denkmal für die in Hellas gefallenen Bayern -, blieb bis zu seinem Tod im Jahr 1883 hier und wurde Leiter der Bildhauerklasse der Athener Akademie.

Athen besaß zu der Zeit, als Schliemann sein Athener Stadtpalais erbauen ließ, zahlreiche Architekten von hohem Rang, so dass man davon ausgehen kann, dass die Wahl Zillers nicht nur wegen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Männern erfolgte. Ziller hatte Schliemann nämlich mit den Ergebnissen der Ausgrabungen in der Troas des österreichischen Konsuls für Ostgriechenland, Johan Georg von Hahn (1811-1869) aus dem Jahre 1864 bekannt gemacht, dessen Broschüre über diese Ausgrabung Schliemann „als zusätzlichen Beweis für seine Ausgangsthese, dass der Balik-Dagh nicht die Stätte des alten Troja sein könne“ heranzog (Grimm 1964, 230).

Außerdem war Ziller einer jener Architekten, die in der Lage waren, in der Tradition Theophil von Hansens zu wirken, der während seines Athener Aufenthalts den Bau der Akademie der Wissenschaften und der Sternwarte geplant hatte, die dann Ziller seit 1868 ausführte. Auch waren Schliemann die von Ziller angefertigten genauen Zeichnungen des Dionysos-Theaters nicht entgangen, mit denen er sein großes Interesse an den Baudenkmalern der Antike dokumentiert hatte.

Einen solchen Mann brauchte der Troja-Forscher, um seine Vorstellungen von einem Palast zu verwirklichen, der Räume mit genügend Platz für Festlichkeiten, für Konzerte und Bälle, aber auch für die Familie und den unermüdlich forschenden Schliemann selbst bot. Sein Wunsch nach Weiträumigkeit verband sich mit dem nach Repräsentations-sälen, einer breiten Marmortreppe vom Erdgeschoss zum ersten Stockwerk und nach großen, freien Wandflächen für Decken- und Wandmalereien, um der Verbundenheit mit seinem Lebenswerk Ausdruck geben zu können.

Dass sich Schliemann nicht für eine Synthese zwischen byzantinischer und moderner Malerei, sondern für die Darstellung seiner Entdeckungen in Troja und Mykene entschloss, wird uns begreiflich, wenn wir den Stellenwert seiner Ausgrabungen richtig einzuschätzen versuchen. Allerdings ist dies nicht ganz leicht, weil vor 120 Jahren seine Entdeckungen eine weitaus größere Sensation bedeuteten als die

Landung auf dem Mond in unserer Zeit!

Die Harmonie zwischen moderner Wohnlichkeit und der Anlehnung an den Palaststil seiner vielgeliebten Achäer der mykenischen Epoche ist in die Augen fallend. Der luxuriöseste und schönste Raum ist der „Saal der Hesperiden“, der als Empfangs- und Ballsaal diente und den Betrachter zunächst durch die Deckenmalereien beeindruckt. Bei näherer Betrachtung erkennt man darin die allegorische Darstellung des wissenschaftlichen Eifers des Hausherrn, angefangen von der Lektüre der Ilias, die ihn als Kind bestimmt hatte, die Stadt Troja und die Burgen ihrer Belagerer und Eroberer zu suchen – und zu finden. Der schöne Mosaik- Fußboden, auf dem Fundstücke seiner Ausgrabungen in Mykene und Troja abgebildet sind, das fünffarbiges Flechtband, das sie einrahmt, und die in 24 Medaillons dargestellten Goldfunde aus Mykene lassen erkennen, mit welcher Inbrunst Schliemann sich dieser von ihm ans Tageslicht gebrachten Epoche und ihren Kunstwerken ergeben hatte.

Es würde den Rahmen dieser Betrachtung sprengen, wollte ich versuchen, alle künstlerischen Sehenswürdigkeiten der vielen großen und kleinen Räume dieses Prachtbaues zu beschreiben, dessen Verwendung als Erinnerungsstätte an die großartigen Leistungen Schliemanns für Griechenland sich geradezu aufdrängt.

Die Gründe für den traurigen Zustand des seit 1926 im Besitz des griechischen Staates befindlichen Baues sind Ihnen allen bekannt. Das Gebäude war seit 1926 Sitz des Verfassungsgerichts und ab 1934 der Sitz des obersten Gerichts, des Areopag. Während dieser Zeit begann der bauliche Niedergang des Palastes, denn die dort tagenden Richter fühlten sich bei ihrer Arbeit durch den Anblick der Wandgemälde, auf denen unter anderem auch spärlich bekleidete Frauengestalten abgebildet waren, beeinträchtigt. Deshalb wurden viele Malereien in den beiden südlich und westlichen Eckräumen des ersten Obergeschosses übertüncht und so der Charakter des Gebäudes durch art déco dem damaligen Zeitgeist geopfert.

Am Ende der Regierungszeit von Georgios Rallis 1981, entstand der Plan, das Schliemann-Haus, das in der Zwischenzeit dem Kulturministerium übereignet worden ist, zu einem Numismatischen Museum umzubauen „und lediglich einen bis höchstens zwei Räume ... für eine Heinrich-Schliemann-Gedenkstätte“ herzurichten. Die langjährige Kulturmini-

sterin Frau Melina Merkouri, hatte erwogen, einige Räume für ihre Zwecke zu nutzen.

Namhafte griechische Archäologen, deutsche Fachkollegen, Kulturpolitiker vieler Länder und nicht zuletzt große Industrie-Unternehmen, die als Kunst-Mäzene einen Namen haben, setzten sich vor Jahren dafür ein, das Gebäude insgesamt in der ursprünglichen Form als „Schliemann-Museum“ zu erhalten, um mit den noch vorhandenen rund 5000 Dokumenten aus dem Leben des Wegbereiters einer heute so angesehenen Wissenschaftsdisziplin, wie die Archäologie und Mykenologie es sind, eine Gedenkstätte zu schaffen, die auch wichtigen archäologischen Veranstaltungen dienen könnte.

Als Bundespräsident von Weizsäcker 1988 Griechenland einen Staatsbesuch abstattete, brachte er diesen Wunsch in seiner staatsmännisch-höflichen Art zum Ausdruck, doch scheint er bisher ungehört geblieben zu sein.

Dass die griechisch-deutschen Kulturbeziehungen im Laufe der Jahrzehnte nicht nur Höhepunkte zu verzeichnen hatten, ist bekannt. Erwähnenswert scheint in diesem Zusammenhang, dass Ernst Meyer, „der sein Leben in den Dienst der Schliemann-Forschung gestellt hatte“ und „Georg Karo, der die Schliemann Erben nach 1935 dazu bewegen konnte, den schriftlichen Nachlass der Gennadius Bibliothek zur Verfügung zu stellen“, wichtige Voraussetzungen für eine Neubewertung der Leistungen dieses großen Autodidakten erarbeiteten, der „ohne Zweifel eine der berühmtesten Gestalten Deutschlands“ ist, wie Hartmut Döhl in seinem Buch *Heinrich Schliemann. Mythos und Ärgernis* 1981 schrieb.

Gleiches gilt für den Ziller-Nachlass, den seine Frau Ziller-Dimas in Athen verwahrte.

In diesem Zusammenhang darf die Tatsache nicht unerwähnt bleiben, dass auch das Deutsche Archäologische Institut in Athen das derzeit von dem international bekannten Kollegen Klaus Fittschen geleitet wird, eine Gemeinschaftsleistung des Bauträgers Schliemann und der Architekten Ziller und Dörpfeld ist.

Und auch das Schliemann-Grab in Athen, das von Ziller gestaltet wurde, veranschaulicht in dem umlaufenden Relieffries die bis in das Grab reichende Verbundenheit Schliemanns mit der Ilias und der Odyssee.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich weit über dreitausend Veröffentlichungen mit diesem „Columbus der Archäologie“ beschäftigen, wie ein Rezensent im Zusammenhang mit dem von Manfred Korfmann herausgegebenen Bericht über die Ausgrabungen in Troja in den Jahren 1871 bis 1873 schrieb. Albert von Schirnding hat treffend hervorgehoben, was Schliemann auszeichnete:

„Seine wirkliche Größe liegt aber nicht in der enormen Leistung, sondern dass er in jeder Phase seines Forschens die Bereitschaft aufbringt, Hypothesen, von denen er ausgeht, durch Erfahrungen zu korrigieren. Bis an sein Lebensende ist er objektiv genug, sich belehren zu lassen und Fehler einzugestehen.“

Darin zeigt sich wahre menschliche Größe verbunden mit dem wissenschaftlichen Ethos der wirklich Berufenen.

Für viele Griechen - und vielleicht auch für einige sachkundige Türken - mag es 1881 eine Enttäuschung bedeutet haben, dass die umfangreiche Antikensammlung Schliemanns als Stiftung nach Berlin gelangte, weil er nicht ohne Grund der Meinung war, dass Deutschland das Land sei, „wo man in den weitesten Kreisen Homer am höchsten schätze, und nirgends werde seine Sammlung größeren Nutzen bringen, als in Berlin“. (Zitat aus der Gedächtnisrede Rudolf Virchows 1891. Döhl 1981, 132-140).

Von der Schliemann-Sammlung in Berlin blieb infolge der Kriegswirren nur ein Bruchteil erhalten, aber wir haben die Hoffnung, dass im Laufe der Zeit die vielleicht noch vorhandenen Exponate wieder den Weg in die Museen Berlins oder Athens finden werden und dass mit der Restauration des Schliemann-Hauses die einst so fruchtbaren griechisch-deutschen Kulturbeziehungen eine Renaissance erfahren werden.

LITERATURVERZEICHNIS

- Döhl, H., 1981. *Heinrich Schliemann- Mythos und Ärgernis*, München: Bucher.
 Grimm, G., 1964. *Johann Georg von Hahn (1811-1869), Leben und Werk*, Wiesbaden: Harrasowitz.
 Korfmann, M. (Hrsg.), 1990. *Heinrich Schliemann, Bericht*

- über die Ausgrabungen in Troja in den Jahren 1871-1873*, München und Zürich: Artemis.
 Virchow, R., 1891. ‚Heinrich Schliemann‘, *Die Nation* 8/14: 212.

